



Mitteilungen der Landsmannschaft der Donauschwaben in Oberösterreich

JAHRGANG 52

JÄNNER, FEBRUAR, MÄRZ, APRIL 2019

NR. 1

Ein offenes und ermutigendes Gespräch Begegnung mit unserem Paten Landeshauptmann Mag. Thomas Stelzer



v. l.: G. Buck, LO P. Mahr, Dr. G. Wildmann,
LH T. Stelzer, M. K. Zugmann-Weber

Es war ein sehr offenes, ermutigendes und wertschätzendes Gespräch mit unserem Landeshauptmann Mag. Thomas Stelzer, das am 8. März 2019 im Landhaus in Linz stattgefunden hat.

Landesobmann Paul Mahr, Historiker Dr. Georg Wildmann, Günther Buck und Maria K. Zugmann-Weber präsentierten die erfolgreiche Arbeit der rundum aktivsten donauschwäbischen Landsmannschaft.

Vorgestellt und besprochen wurden auch die laufenden und künftigen Projekte. Georg Wildmann, der intensiv am

fünften Band der „Donauschwäbischen Geschichte“ arbeitet, überreichte als Zeichen der Verbundenheit den vierten Band an unseren Paten Thomas Stelzer. Dieser zeigte sich beeindruckt und stellte interessiert fachkundige Fragen.

Im Besonderen wurden die Überlegungen zu einem „Donauschwäbischen Museum“ besprochen und die ersten Schritte in die Wege geleitet.

Danke für alle bisherige Unterstützung und für die Zusage auch bei den geplanten Projekten auf die verlässliche Patenschaft des Landes zählen zu dürfen. ★



a handvoll dahom

*Donauschwäbische Gedichte und Geschichten,
Redewendungen und Lieder*





.....
Osterfreude

Hans Wolfram Hockl

W

ie ging es zu, dass ein Herz sich noch freuen konnte? Wer vertrieben und bettelarm war, dem konnte die Fremde nur eine Stiefmutter sein, ohne Mitgefühl für das Leid, das einem die Seele verbrannte.

Viele Monate mussten vergehen, bis man den Leuten, bei denen man Zuflucht gefunden hatte, mit offenem Blick begegnen und ihnen durch Hilfe in Hof und Feld sagen konnte, dass man dankbar sei für das Dach, das einen beschirmte und für das Brot, das einen bei Kräften erhielt. Man sah, dass es brave Leute auch hier genug und überall gab, man erkannte vielleicht auch, dass die Nachbarn und die eigenen Hausgenossen gute Menschen waren. Das machte einem das Herz warm in der kalten Verlassenheit, das Gesicht der Fremde verlor seine Schrecken und zeigte sich, obwohl die Zukunft ungewiss war, an manchen Tagen freundlich wie das Antlitz einer rechten Mutter. Man durfte sich nach der langen Tagesarbeit einen Krug frischen Mostes mitnehmen, die Bäuerin gab noch Brot und Speck dazu, wie man es früher selbst getan hatte, wenn die Tagelöhner das Haus verließen. Der erste Winter kam und es wurde einem bedeutet, sich ein paar Bündel Waldholz abzuholen oder die Buben um die Milch zu schicken. Wie hätte man sich da nicht freuen sollen!

Und dann kam das erste Osterfest in der Fremde. Die Buben waren eben fertig zum Kirchgang angekleidet, als die Bäuerin vom benachbarten Schwarzmann-Hof eintrat und sie einlud, nachher zu ihnen hinüberzukommen. Dabei lächelte sie auf eine so eigene Art, dass die Buben neugierig wurden und die Zeit kaum erwarteten. Als sie dann vom Schwarzmann-Bauern heimkamen, trug jeder einen gewichtigen Henkelkorb im Arm, darin lagen Kuchen, Ostereier, Äpfel, Butter und Selchfleisch in buntem Durcheinander. War es da verwunderlich, wenn die Buben zu laufen anfangen und ihre Freude mit lautem Geschrei bekundeten?

Die Bäuerin vom Bachmayer-Hof hörte den Jubel und schaute zum Fenster hinaus. „So, so!“ sagte sie, „das alles habt ihr dort bekommen? Na, dann tragt es nur heim und kommt nachher zu uns herüber.“

Und sie schlug resolut das Fenster zu und holte zwei Zöger aus der Kammer, die größer waren als die Körbe der Schwarzmann-Bäuerin. Die Buben kamen auch bald herbei und nahmen ihre zweite Ostergabe mit schüchternen Dankesworten in Empfang. Erhard hob die Augen nicht von den Zeckern, wie er diese Tragtaschen nannte, und Günther wagte nur einen schnellen Blick durch das Zimmer. Günther war sechs, Erhard war sieben, und sie hatten zu tun, die schweren Zöger heimzuschleppen. Aber fröhlich schwatzen und rufen mussten sie doch auf dem ganzen Weg, besonders Günther, und so kam es, dass die Dollhof-Bäuerin, die eben wie zufällig über die Wiese ging, sie hörte und ihnen in die Zöger guckte. „So, so!“ sagte sie,



geradeso wie vorhin die Bachmayerin, „ist das alles von dort?“ Dabei zeigte sie mit einer raschen Kopfwendung zum Bachmayer-Hof hin. Die Kinder konnten, da sie keine Lust zum Stehenbleiben verspürten, nur flüchtig nicken, aber sie blieben dann doch verwundert stehen, als die Bäuerin ihnen energisch nachrief: „Nachher kommt ihr auch zu uns herüber, göll?“

Das taten sie auch. Und warum denn nicht, wo man sie so freundlich eingeladen hatte! Nun war es mit den Ostergeschenken so geworden, wie sie es im Winter beim Spielen oft gesehen hatten: Wenn man einen Schneeball den Berg hinabrollte, dann wurde er immer größer. So ging es ihnen jetzt mit den zwei Zeckern, die sie eine Stunde später bei der Dollhoferin vorfanden: Die waren noch größer als der Bachmayerin ihre, und sie waren so vollgepackt, dass die Buben ihre liebe Mühe hatten, sie nach Haus zu tragen.

Dort angekommen, riefen sie schon von Weitem nach der Mutter und nach der Großmutter, um ihnen dieses dritte und ergiebigste Werk der Nächstenliebe zu zeigen. Das taten sie im Überschwang der Freude mit so großem Stimmaufwand, und Günther vorab jubelte so laut in alle Welt hinaus, dass auch die Dreisessel-Bäuerin, bei der sie wohnten, es hörte, auch schon deshalb hören musste, weil sie bei der Mutter und der Großmutter im Zimmer war, wo sie auf die Rückkehr der Buben gewartet hatte, um auch die Zöger der Dollhoferin einer kritischen Betrachtung zu unterziehen.

„So, so!“ sagte sie, und nur im Stimmfall klangen diese Worte anders als bei den zwei Bäuerinnen vorher, „das habt ihr alles von dort?“ Und sie deutete mit einem raschen Blick in die Richtung des Dollhofer-Anwesens. „Na, jetzt packt nur aus, und nachher kommt ihr auch hinüber zu uns, göll?“

Nun war die Lawine im Rollen, das erkannten die Buben gleich und dass man sie jetzt gar nicht mehr aufhalten konnte, auch wenn man es gewollt hätte, das wussten sie gleichfalls. Sie stammten zwar aus der Banater Ebene, wo es keine Berge gab, nicht einmal die Ahnung eines Berges, aber der Winter in dieser buckligen Welt hier war lang genug gewesen, um Erfahrungen mit solchen Lawinen zu machen. So ließen sie nun die Lawine laufen, obgleich die Mutter sich als Bremsklotz einschalten wollte, indem sie den Buben von diesem vierten Ostergang abriet. Aber die Lawine rollte weiter, viel zu schwach waren die Kräfte der Mutter, sich dieser Naturgewalt entgegenzustellen.

Die Buben gingen aber erst nach dem Mittagessen hinüber, als ahnten sie, dass sie für diesen Gang besonders gut bei Kräften sein müssten. Und so war es auch. Hier bei der Hausfrau wagte Erhard sein Dankeschön mit so lauter Stimme vorzubringen, wie er es in seinem Leben noch nie gewagt hatte, und Günther seinerseits lachte so unbändig und guckte der Hausfrau dabei so keck in die Augen, dass die Reihe, verlegen zu sein, an sie selber kam.

Auf dem Weg durch den Hof aber verhielten sich die Buben diesmal stumm. Denn die zwei Körbe, die sie mit ihren beiden Händen vor sich hertrugen, hatten ein Gewicht, als wären die Ostereier darin aus purem Gold. ❀

